

Beiträge zur deutschen Mythologie aus Tirol und dem Salzburgerischen.

III

(7.) Den Dichter bindet seine Zeit: behauptet Oetke, und das beweist sich auch bei der mythischen Volkseppe. Diese verzweigt ihre Wurzeln eben in die fernste Zukunft, wie in die entlegene Vergangenheit. Dies zeigt, um andere Wälder zu lassen, ein einziger Blick auf die Mythen des germanischen Stammes. Es werden da nicht allein von der Schöpfung, sondern auch vom Untergang des Weltgebirges großartige und furchtbare Bilder aufeinander gestellt. Mächtig Zug von diesen prophetischen Bildern in das Vorübergehende hat sich, wenn auch mit einer bis zum Unheimlichen gedehnten Färbung, bis auf heute im Volke traditionell fortgesetzt. Man scheint aber diesen Theil der Volkseppe minder als Sagen und Märchen zu beachten. Wie wenigstens ich bisher außer dem, was auf das Wiederauftreten der Kaiser Karl V. im Unter-oberg und Barbarossa im Koffhäuser Bezug hat, vom mythischen Prophezeiungen nicht viel Gedächtnis in die Hände gekommen. Freilich, im Jahr 1848 setzte sich Mander auf den Dreißig der Pestha und übermittelte dann seine fabelhaften Visionen durch den Druud dem Publikum. Aber diese Arbeiten haben ebensowenig als die gleichzeitigen Nachweise aus Erscheinungen prophezierender Madonnen für die Mythologie von Belang. Jedoch scheint einer von den erwählten Herren Propheten und von den im Volk ganz und gäben Volkssagen Kenntnis gehabt und sie für seine Speculation benutzt zu haben. Denn als ich einst einem Sammler die folgenden Prophezeiungen mündlich mittheilte, wollte er sich erinnern, in einem nachrichtlich zu Köln erschienenen Bändchen Wohlthats gelesen zu haben. Das wäre nur ein Beweis für die ausgebreitete Verbreitung der betreffenden Prophezeiungen, denn die älteren Mitternächter, welche mir fast vor zwei Jahrzehnten diese Sätze mit dem Bemerken mittheilten, sie hätten das Alles aus von älteren Zeiten vernommen, können unmöglich die Kölner Broschüre als Zugabe ausgegeben haben. — Was übrigens die folgenden Mittheilungen anbelangt, sind sie nicht alle rein mythischen Ursprungs. Einige wurden unverkennbar in historischer Vorzeit, andere dagegen mögen ihre Färbung den mannigfaltigen Wünschen des Volkes verdanken. Der kühne Freund der Mythen wird Alles zu sondern und gehörig zu wägen wissen.

Sei zuerst der Prophezeiungen über einen Einfall der Schweizer in Tirol gedacht. Es heißt von der Mitternacht bei Innsbruck: Wenn die Bäume, welche zu beiden Seiten der Straße gepflanzt sind, so häufig herangewachsen sein werden, daß man ein Netz daran schlingen kann, dann wird daselbst eine große Schlacht geliefert, und zwar, nach gewöhnlicher Bekanntschaft, mit den Schweizern.

Ferner sagt man von diesem, es werden in künftiger Zeit einmal die Kirche bei der Volderer Brücke unterhalb in einen Hofraum verwandeln.

Im tiefsten Unterhaltungsstil geht zwischen uns bei Schweizer mit getheuten Schanden gesprochen, welche bereits in Tirol einkindern werden. Eine Prophezeiung im Kufenthal heft dieses Ereignis auf benachbarten Zeitpunkt fest, wo im Pfaffenort St. Johann auf den Gledern bei der Kirchbühne die Stunden schlagen werden. Nach zu Weidring legt die Sage vom Einbruch der Schweizer. Allein weiter nach Osten ist sie meinen bisherigen Forschungen zufolge nicht vorgekommen, im Salzburgerischen kam sie mir nirgend mehr unter. Im obgenannten Dorf werden die Schweizer mit gefesselter Schande anrücken, sobald daselbst der Kirchthurm ausgeht. Bei. Allein dieser schaut lange Jahre, mit einer schönen Suppel gegen, in der Gegend umher, auch heut von den zwei Thürmen der Kirche zu St. Johann der Stundenbühne in die Runde, zudem sind die Bäume auf der langen Wieswiese oder Juchsbund bereits zu den höchsten Stämmen emporgewachsen, die gewiß nicht das wilde barbarische Volk zu biegen im Stande wäre. Und dennoch hat die freithätigen Eingekerkerten bisher noch nicht erwidert. In den vierzig Jahren, als bekanntlich der untern Pustallkämpfe wegen der Schweizer ein österreichisches Observationscorps in Vorarlberg aufgestellt wurde, hat man sich in Tirol zwar nicht selten an die erwählten Prophezeiungen gegenständig erinnert, aber die Hebelster mochten sie nicht erfüllen und werden es auch schwerlich jemals thun. Da vielmehr ist der Wand der Weissagungen in seiner Vergangenheit zu suchen. Es brachten eine die Schweizer den Truppen des Kaisers Maximilian I. in Graz in Vorarlberg und auf der Wälsen Haide im Vinschgau ihre empfindliche Niederlagen bei. Es ist natürlich, daß die Kunde von diesen unglücklichen Schlachten in den abwärts am Inn gelegenen Thälern die ganze Besorgnis vor weitem Vordringen der Sieger erweckte. Eine Erinnerung an diese Thaten, bestmals ohne Frage sehr häufig ausgeprochen, hat sich nun in den angeführten, gleichsam ihrerseits gewordenen Sagen vom Einbruch der Schweizer im Volke erhalten. —

Ein paar andere Prophezeiungen dängen mit der den Tiroler Bauern ehemals nicht ungelungenen Probe vom „Herrn-erschlagen“ zusammen. „So lange“, heißt es, „wird und jetzt der große Vogel die kleinen, bis diese im Unmuth sich zusammenfassen und den großen ganz und gar aufwischen.“ Uebrigens hat nach dem nämlichen Grundton laßt folgenden Spruch aus dem „Alpbach“, dem „Wizen“ und „Kufenthal“. „Es sieht eine Zeit bevor, wo die Bauern so gedrückt werden, daß nur zwei mitkommen einen Rod beßten. Darauf aber wird ein einbelliger Wind kommen, also daß Bauern und Mitternächter zusammen reiten: dies ist dann der Zeitpunkt, wo es auf jenen große Herren nur mehr einen Kopf trifft.“ Früher mag diese Prophezeiung im Volksummud ziemlich lebendig gewesen sein, es wurde nur mit dem präcisen Ausdruck darauf angepielt: „Zwei Bauern einen Rod, zehn Herren einen Kopf!“ Jetzt aber gehört sie fast schon unter die Narritäten, und es ist an der Zeit, sie mittelst dieser Zeilen noch in den literarischen Antiquitäten-Saal zu setzen. —

Bezüglich des Franzosen wird zu Salzburg behauptet: sie werden nochmals nach Deutschland vordringen, aber zu Köln am Rhein eine glänzende Niederlage erleiden, worauf Frankreich in sieben Theile zertheilt wird. Diese Weissagung ist übrigens ziemlich verbreitet.

Als weniger bekannt darf ich folgendes voranstellen. Es soll eine große kriegerische Ummwälzung bevorstehen, das wird ein Feind nicht namentlich be- zeichnet. Der Prophezeiung zufolge wird aber dieser furchtbare Krieg so schnell und unermüdet toben, daß der Bauer vom Acker mit der Pfugschar und die Bäuerin vom Feld weg mit dem Kuchelstich im Gefecht hängen. Dieses dauert jedoch nicht lange, der Bauer kehrt zurück, um seine Jagdhorn vermischt zu reiten, und die Bäuerin, um nach all ihrer Kneben zum Mittagsmahle aus dem brechenden Schmalze zu laden. So sagt man im „Alpbach“. Auch im „Kufenthal“, bei „Leder“ und um Salzburg deutet eine Prophezeiung auf diesen plötzlich kommenden und vorübergehenden Krieg hin. Wenn Jemand zwei Verlässe auf die Zukunft setzt, sagt man daselbst, und fällt ihm einer davon zur Erde, so soll er sich ja nicht mehr Zeit nehmen, ihn aufzuheben, sondern mit einem einzigen davonlaufen; es wird ihm diese Verzeihung auch hinlänglich genügen. Das gemahnt wohl einmengen an die Prophezeiung, die Christus über die Zerstörung Jerusalems ausgesprochen! Eine Weissagung aus der Gegend von Mattenber stellt ebenfalls ein ungemein schnelles Vordringen dieser Ummwälzung in Aussicht. Es heißt: Wer beim Ausbruch derselben die Flucht ergreift, der braucht nicht mehr als nur einen Verlass mitzunehmen. Auch wird es genügen, wenn man in den Verabgahen bloß über die Grenze des Gafelstau- waches hinaus eilt.

Eine kleine kriegerische Bewegung ist natürlich nicht ohne bedeutende Folgen, auch auf diese spielen mehrere Prophezeiungen an. Bei „Holl“ hört man: Es werden nach jenem Gescheh so wenig Leute nach am Leben sein, daß sie sich aus weiter Umgebung bei der Volderer Brücke im Schatten einer Linde, oder nach Andern einen Hellen in der Brande so versammeln werden. Eine andere Andeutung über die große Entvölkerung nach jenen Ereignissen folgt. Es werden so viele Rammelteute darangehen, daß die Weibslute um einen Stuhl reufen, wenn je- mal ein Mann erscheint. Und bei so dünnem Leibe Menschenkraft ist es denn auch kein Wunder, wenn im „Alpbach“ ein alter Mitternächter behauptet: es sehe ein Zeitpunkt bevor, wo man für ein Verlaß ein ganzes Bauerngut erhält.

Auch von den letzten Tagen weiß die Volkseppe von Mander so erzählen. Eine bedeutende Welle wird der Antirich spielen. Dasselbe wird nach Einigen von einem alten Vieh geboren, nach Andern aber geht es mit seiner Entführung auf folgende höchst seltsame Weise zu. Ein „Hahn“, der sieben Jahre alt ist, wird ein E in seinen Moorgrund legen, daraus bildet sich ein E in einem oder einer Droche. Der nimmt anfangs seinen Aufenthalt in Kläfen, bei Jellen, plötzlich aber kommt er während unter einer Ackerhaube her- vor, vermischt Dörfer und Städte, und verzögert alle Menschen und Thiere. Endlich gerät ein Mädchen auf den Einfall, den furchtbaren Lindwurm angubeten, um von ihm Befreiung zu erlangen. Da verwandelt sich das Ungeheuer in einen bildlichen Jüngling, den sein Mädchen widersehen kann, den alle Männer fürchten und sich deshalb zu ihm stellen. Nun zieht er mit seinem zahlreichen Anhang von Land zu Land, wobei seine Schaar beständig anwachsen. Endlich fordert er, daß sie alle Wort im Himmel und der Religion abschweren. Wozu ihm willig gehorcht, der ist sein begünstigter Geselle, was aber sich weigert mitzu- fluchen, der wird auf die schreckliche Weise verfolgt und gereinigt. Aber des An- trichts Gerichtigkeit ist nicht von langer Dauer. Es zieht Elias mit den unabsehbaren Scharen der Engel wider ihn aus, und weist dann den Uebervindenen ins Meer. Auf dieses folgt bald das große Gericht, wo die guten zu ewigen Freuden in den Himmel geführt, die Bösen aber zu unauflöslichen Qualen und Mar- tern in den Abgrund der Hölle verstoßen werden. Einige gute, mittheilige Seelen glauben und hoffen jedoch, daß die Gapsper durch ihr allmächtiges Verden auch für die in die schauerliche Unterwelt Verdamnten bis zum Ende der Zeiten von unserm Herrgott ein Erlösungshändlein andrücken werden. So bricht der Volksglaube zu Salzburg.

Nach einer andern Weissagung wird vor dem Untergang der Welt der Lu- cifer von seinen Ratten losgerissen und Alles während mit sich fortziehen. Um zu verhüten, daß dieses nicht jetzt schon geschehe, war es vor Kurzem noch in man- chem abgelegenen Thale Tirols bei den Schwaben üblich, Samstags oder an andern Feiertagen nach Ginstellung der Arbeit drei Streiche auf den bloßen Hin- do zu thun. Dadurch sollten die Rattenglieder des höllischen Ingeheuers wieder feigsehmig werden. Die Beziehung auf den Herrswoß ist hier zu engfänglich, als daß ich derselben nicht gedenken sollte. Denn das eben angeführte Po- kommen Lucifers gemahnt an die Weissagung von „Lup“, wo es heißt:

„Gräßlich brüllt das Antlitz
Vor der Onyso-Hehle,
Die Fesseln zerbrechen,
Nennen wird der Welt.“

Ebenso liegt an dem Rie von „Alpbach“ die folgende Stelle nahe:

„Der Wolf wird verschlingen
Den Jenseitswater
Und Wärd rächt ihn.“

Soviel über diesen Gegenstand für diesmal. Mögen andere Freunde deutscher Mythologie gleichfalls ihre Beiträge bringen, auf daß endlich auch eine Sam- lung von Prophezeiungen zustande komme, die in mythischen und eth- nographischen Sinn gewiß nicht unbeachtet bleiben wird.

